

JOHN SANDFORD

MORDLUST

JOHN SANDFORD

MORDLUST

THRILLER

AUS DEM AMERIKANISCHEN
VON ELLEN SCHLOOTZ

PAGE  TURNER

Die Originalausgabe erschien 2007
unter dem Titel »Invisible Prey«
bei G.P. Putnam's Sons,
the Penguin Group, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Munken Premium Cream
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Page & Turner Bücher erscheinen im
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2007
by John Sandford

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008
by Page & Turner/Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Gesetzt aus der Janson-Antiqua
bei Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Redaktion: Alexander Groß

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-20336-9

www.pageundturner-verlag.de

E I N S

Ein unauffälliger Van von unbestimmt heller Farbe, mit Fenstern so dunkel wie die heraufziehende Nacht, fuhr gemächlich durch die Summit Avenue. Die Killer im Wagen beobachteten drei Teenager, zwei Jungen und ein Mädchen, die den Bürgersteig entlangeilten wie vom Wind getriebene Blätter. Die Jugendlichen versuchten, sich noch schnell vor dem nahenden Unwetter in Sicherheit zu bringen.

Die Killer verfolgten sie ein Stück, ließen sie dann weiterhasten und wandten ihren Blick Oak Walk zu.

Die Villa war ein architektonisches Überbleibsel aus dem neunzehnten Jahrhundert, ein mit grünen Zierstreifen abgesetztes Backsteinhaus, das sich düster im Dämmerlicht abzeichnete. Entlang des schmiedeeisernen Zauns befanden sich gepflegte Blumenbeete voller blau-gelber Schwertlilien und Stauden rosafarbener Pfingstrosen, die jedoch schon einen grauen Ton annahmen.

Oak Walk befand sich auf einem Kliff. Vom hinteren Teil des Hauses aus konnte man über die Lichter von St. Paul hinweg in das Tal des Mississippi sehen, wo das Flussbett bereits wie ein dunkles Band dalag. Die Vorderseite ging auf die Summit Avenue hinaus. Oak Walk war das zweitreichste Haus in der reichsten Straße der Stadt.

Im Garten neben dem Haus standen sechs alte Eichen. Wenn die Sonne schien, verwandelte sich der Platz zwischen ihren Baumkronen in einen bezaubernden Flecken mit Sonnenuhren und gepflasterten Wegen, mit Moos und Veilchen; doch das Mondlicht gab dem Garten etwas Bedrohliches, das

nun durch die Blitze, die durch die vorüberziehenden Wolken zuckten, noch verstärkt wurde.

»Man könnte meinen, die Munsters wohnten hier«, sagte der Größere der beiden Killer.

»Wie ein Friedhof«, pflichtete der Kleinere bei.

Der Wetterkanal hatte vor *tornadoartigen* Stürmen gewarnt, und die Killer konnten den Tornado bereits in der drückenden Hitze spüren. Die Luft roch stark nach Ozon.

Der Sommer hatte gerade erst angefangen. Am 2. Mai war der letzte Schnee in der Stadt gefallen und einen Tag später wieder verschwunden. Der Rest des Monats war sonnig und warm gewesen, und als er zu Ende ging, zeigten selbst die allgegenwärtigen bleichhäutigen Blondinen Bräunungsstreifen auf der Haut.

Nun war der erste der großen Sommerstürme da. Er war erfrischend, riss einem aber eventuell das Haus ab.

Als sie das vierte Mal zu dem Haus kamen, bog der Van in die Einfahrt und fuhr langsam bis unter den Portikus. Die Killer warteten darauf, dass das Licht am Säulenvordach anging. Tat es aber nicht. Das war gut.

Big und Little stiegen aus dem Van, blieben im Dunkeln verborgen einen Moment lang lauschend stehen und blickten zu der riesigen Doppeltür hinauf. Sie trugen Arbeitsoveralls, wie sie von Automechanikern getragen werden. Auf dem Kopf hatten sie Haarnetze, und über das Gesicht hatten sie sich Nylonstrümpfe gezogen. Mit einem tickenden Geräusch kühlte hinter ihnen der Motor des Van ab. Der Wagen hatte ein Nummernschild aus Wisconsin, das sie von einem ähnlichen Fahrzeug auf einem 3M-Parkplatz gestohlen hatten.

»Los geht's«, sagte Big und nickte.

Little ging als Erster die Treppenstufen zur Veranda hinauf. Nach einem letzten schnellen Rundblick nickte Big erneut, und Little drückte auf die Klingel.

Sie hatten so etwas schon häufiger gemacht. Sie waren gut darin.

Sie konnten die Schritte auf dem Holzfußboden drinnen im Haus spüren. »Alles klar«, sagte Big.

Kurz darauf ging eine der Türhälften auf. Ein Lichtstrahl fiel schräg auf die Veranda und brachte Littles weinroten Overall zum Leuchten. Little sagte ein paar Worte: »Miz Peebles? Findet hier die Party statt?«

»Wie bitte, nein ...«, erwiderte Peebles, eine schlanke schwarze Frau Anfang sechzig. Ihr Unterkiefer klappte weiter wortlos auf und zu, als versuche sie zu schreien, während sie in die verzerrten Gesichter blickte.

Little sah an ihr vorbei in die Eingangshalle. Der Verwalter und die Köchin waren längst zu Hause und lagen sicher gemütlich im Bett. Die höfliche Frage an der Tür war nur eine allerletzte Vorsichtsmaßnahme gewesen, um sicherzugehen, dass keine unerwarteten Gäste im Haus waren. Da niemand zu sehen war, trat Little zurück und sagte barsch: »Los.«

Big ging rasch durch die Tür; an einem Arm blinkte etwas im Schein der Hallenbeleuchtung. Big hielt ein gut einen halben Meter langes Gasrohr aus Stahl in der Hand, das am Griffende mit Klebeband unwickelt war. Peebles schrie nicht, weil sie gar nicht mehr dazu kam. Sie hatte die Augen weit aufgerissen, den Mund geöffnet und eine Hand nach oben gestreckt, als Big ihr auch schon das Rohr auf den Kopf schlug und ihr den Schädel zertrümmerte.

Die alte Frau fiel wie ein Sack Knochen in sich zusammen. Big schlug noch einmal zu, nur zur Sicherheit, und schließlich ein drittes Mal, um wirklich ganz sicherzugehen. Drei heftige Schläge, die den Fußboden erschütterten. *Tack! Tack! Tack!*

Dann ertönte zögernd eine zittrige Stimme oben an der Treppe. »Sugar? Wer war das, Sugar?«

Big blickte zur Treppe hinüber, und Little konnte ihn atmen hören. Big streifte seine Slipper ab und eilte auf Strümpfen die Treppe hinauf, ein Mann auf der Jagd. Little trat in die Eingangshalle, packte einen zwei Meter langen Teppich an einer Ecke und zog ihn zu der Leiche der schwarzen Frau.

Aus der ersten Etage waren drei weitere laute Schläge zu hören; ein schwacher, keuchender Schrei und *tack! Tack! Tack!*

Little lächelte. Mord – und zweimal zur Sicherheit.

Little beugte sich hinab, packte den Ärmel von Peebles Morgenmantel und rollte sie auf den Teppich. Schon ein wenig heftiger atmend, begann Little den Teppich zu einem Innenflur zu ziehen, der zur Küche führte, wo der Teppich von keinem der Fenster aus zu sehen war. Eine bleistiftdünne Blutspur folgte dem Teppich über den Hartholzboden, wie der Schleim einer Schnecke.

Peebles Gesicht war schlaff geworden. Ihre Augen waren noch geöffnet, und die nach oben verdrehten Augäpfel stachen weiß aus ihrem schwarzen Gesicht hervor. Schade um den Teppich, dachte Little. Chinesisch, das ursprüngliche Dunkelblau war verblasst, etwa 1890. Kein erstklassiger Teppich, aber ein guter. Jetzt würde er natürlich gründlich gereinigt werden müssen wegen des dicken Blutflecks unter Peebles Kopf.

Von dem Mord war kein Geräusch nach draußen gedrungen. Keine Schreie oder Schüsse waren auf der Straße zu hören gewesen. Im ersten Stock von Oak Wall wurde ein Fenster hell. Dann ein weiteres im zweiten Stock und noch eins hinten im Erdgeschoss, im Anrichtezimmer des Butlers. Big und Little sahen im Haus nach, ob sie tatsächlich die einzigen lebenden Wesen dort waren.

Als sie sich vergewissert hatten, dass niemand sonst im Haus war, trafen sich Big und Little unten an der Treppe. Bigs Mund bildete unter dem Nylon ein blutiges O. Er hatte sich die Un-

terlippe aufgebissen, als er die alte Frau oben an der Treppe umbrachte. Das machte er häufig, wenn er stark erregt war. Er hielt einen Schmuckkasten in einer Hand, die andere hatte er zur Faust geballt.

»Du wirst es kaum glauben«, sagte er. »Das hat sie um den Hals gehabt.« Er öffnete die Faust – seine Hände steckten in Latexhandschuhen –, um einen Diamanten von der Größe eines Wachteleis zu präsentieren.

»Ist der echt?«

»Der ist echt, und der ist blau. Jetzt reden wir nicht mehr über Boxsters. Jetzt sind SLs angesagt.« Big öffnete den Schmuckkasten. »Hier ist noch mehr; Ohringe, eine Kette. Das allein könnte schon 'ne halbe Million sein.«

»Kann Fleckstein das regeln?«

Big schnaubte verächtlich. »Fleckstein ist so hinterhältig, der würd angeblich nicht mal die *Mona Lisa* erkennen. Der kann das regeln.«

Er schob Little den Schmuck in die Hand, und als er sich umdrehte, sah er Peebles auf dem Teppich liegen. »Miststück«, fauchte er mit zusammengebißenen Zähnen. »Miststück.« Mit drei großen Schritten war er wieder bei ihr und schlug mit dem Rohr auf die Tote ein, heftige Schläge, die den Fußboden erschütterten. Little kam hinter ihm her, packte ihn nach den ersten drei Schlägen, zog ihn weg und sagte schroff: »Sie ist hin, verdammt noch mal, sie ist hin, sie ist hin.«

»Arschloch«, sagte Big. »Verdammtes Stück Scheiße.«

Manchmal glaubte Little, dass Big vom Blitz erschlagen werden sollte.

Big hielt inne, richtete sich auf, blickte auf Peebles hinab und murmelte: »Sie ist hin.« Er schauderte und sagte noch einmal: »Hin.« Dann wandte er sich, das Rohr hoch erhoben, mit blutunterlaufenden Augen Little zu.

Little hob die Arme. »Nein, nein – ich bin's. Ich bin's. Um Himmels willen.«

Big schauderte erneut. »Yeah, yeah. Ich weiß. Du bist's.«

Little trat, immer noch verunsichert, einen Schritt zurück und sagte: »Machen wir uns an die Arbeit. Alles okay? Machen wir uns an die Arbeit.«

Zwanzig Minuten nachdem sie hineingegangen waren, öffnete sich die Haustür wieder. Big kam heraus, blickte nach rechts und links, stieg in den Van und fuhr ihn vorsichtig um das Haus herum zum Lieferanteneingang. Wegen des abschüssigen Geländes hinter dem Haus war der Wagen von der Straße aus nicht mehr zu sehen.

Das letzte Licht war verschwunden, die Nacht war jetzt so schwarz wie ein Sack Kohle, die Blitze kamen näher, und der Wind fuhr Big wie eine eisige Hand ins Gesicht, als er aus dem Van stieg. Ein Regentropfen, so dick und rund wie eine Murmel, traf ihn vorne am Schuh. Dann noch einer und noch viel mehr. Tropf, tropf plätscherte es auf den schwarzen Straßenbelag, den Beton und gegen die Mauern.

Er eilte zur Hintertür; Little machte sie von innen auf.

»Noch eine Überraschung«, sagte Little, hielt ein Gemälde hoch und drehte es in dem schwachen Licht. Big warf einen Blick darauf, dann sah er Little an. »Wir hatten doch vereinbart, dass wir nichts von den Wänden nehmen würden.«

»Das war nicht an der Wand«, entgegnete Little. »Es stand in einem Abstellraum. Und es ist nicht auf der Versicherungsliste.«

»Erstaunlich. Vielleicht sollten wir jetzt aber abhauen, solange wir noch einen Vorsprung haben.«

»Nein.« Littles Stimme war heiser vor Gier. »Diesmal ... diesmal könnten wir ausgesorgt haben. Wir müssen so was nie wieder tun.«

»Mir macht das nichts aus«, sagte Big.

»Das Töten macht dir nichts aus, aber wie steht's mit dreißig Jahren Knast? Würd dir *das* auch nichts ausmachen?«

Big schien einen Augenblick darüber nachzudenken, dann sagte er: »Okay.«

Little nickte. »Denk an die SLs. Schokoladenbraun für dich, silbergrau für mich. Und Wohnungen, in New York und Los Angeles. In New York irgendwas direkt am Park. Wo man sich bloß aus dem Fenster zu lehnen braucht und das Met sieht.«

»Wir könnten was kaufen.« Big dachte wieder einige Sekunden nach. »Vielleicht ... einen Picasso?«

»Einen Picasso.« Little dachte ebenfalls nach und nickte. »Aber erst geh ich noch mal nach oben. Und du ...«

Big grinste unter der Maske. »Ich hau die Bude zusammen. Gott, ich liebe diesen Job.«

Draußen, jenseits des Rasens hinterm Haus, den Hang hinunter, über die Gebäude des United Hospital, die Siebte Straße und die Häuser dahinter hinweg, etwa eine Dreiviertelmeile entfernt, schob ein Schlepper eine Reihe Frachtkähne zum Anlegeplatz bei Pig's Eye. Ohne jede Eile. Schleppekähne waren nie in Eile. Überall auf dem Hang funkelten die Lichter von St. Paul wie Diamanten, auf dem stärker abfallenden Stück unterhalb der Kathedrale, auf den Brücken dahinter und auf der nach oben führenden High Bridge.

Der Mann im Ruderhaus blickte den Hügel hinauf zu den Lichtern von Oak Walk, Dove Hill und dem Hill House und bemerkte zufällig, wie alle Lichter gleichzeitig verschwanden.

Die Regenfront hatte die Kante des Hangs erreicht und bewegte sich auf den Fluss zu.

Es wird heftig regnen, dachte der Mann. *Heftig* regnen.

Z W E I

Sloan brachte zwei Diet Cokes zu der Nische, in der Lucas Davenport, die Füße hochgelegt, seitlich auf einer Bank saß. Die Bar war modern, auch wenn die Einrichtung etwas abgenutzt wirkte – knarrende Holzfußböden, Nischen mit hohen Trennwänden und auf einer Seite eine kleine Tanzfläche.

Sloan war der Inhaber, und so zog er sich auch an. An diesem Tag trug er einen leichten braunen Sommeranzug, ein hellbraunes Hemd mit langem, spitzem Kragen, eine weiße Krawatte mit einer goldenen, diamantenbesetzten Brosche und einen echten Panamastroh Hut. Er war ein gertenschlanker Mann mit schmalen Gesicht, schmalen Schultern und schmalen Hüften; nicht hager, aber schmal. Er hätte Klarinettenspieler in einer abgetakelten Jazzband sein können, dachte Lucas, oder die auf dem Titelblatt abgebildete Hauptfigur aus einem Schundroman der dreißiger Jahre.

»Diese verdammte Diet Coke sprudelt wie verrückt. Ich dachte erst, es würde irgendwas mit dem Apparat nicht stimmen, aber es liegt an der Cola. Weiß auch nicht, warum«, sagte Sloan, als er die Gläser auf den Tisch stellte.

Am anderen Ende der Bar las der Barmann im Licht einer erdnussgroßen Leselampe, die an der Registrierkasse befestigt war, das *Wall Street Journal*. Im Hintergrund plätscherte ein Song von Norah Jones. In dem Lokal roch es angenehm nach frisch gezapftem Bier und Erdnüssen.

»Nur zwei Typen in der Bar, und die trinken beide Cola«, sagte Lucas. »Du wirst pleitegehen.«

Sloan lächelte gelassen, beugte sich über den Tisch und

sprach mit leiser Stimme, damit der Barmann ihn nicht hören konnte. »Ich hab letzten Monat zehn Riesen in die eigene Tasche gesteckt. Ich hatte in meinem ganzen Leben noch nie so viel Geld.«

»Wahrscheinlich weil du kein Geld für Licht aus gibst«, erwiderte Lucas. »Hier ist es so dunkel, dass ich nicht mal meine Hände sehen kann.«

»Cops mögen's dunkel. Da kann man gut mit fremden Frauen rummachen«, sagte Sloan und griff nach seiner Diet Coke.

»Du hast also die Cops hier?« Die Cops waren ein entscheidender Aspekt in Sloans geschäftlicher Planung gewesen.

»Cops und Lehrerinnen«, sagte Sloan zufrieden. »Eine Bar für Cops und Lehrerinnen. Die Lehrerinnen saufen wie die Löcher, und die Cops machen die Lehrerinnen an. Eine große, glückliche Familie.«

Der Barmann lachte über irgendwas im *Journal*, ein unangenehmes Lachen, dann sagte er zu niemand im Besonderen: »Der Goldkurs wird bis auf tausend steigen, darauf kannst du wetten. *Jetzt* werden wir ja sehen, wo's langgeht.«

Die beiden blickten ihn einen Moment lang an, dann zuckte Sloan mit den Schultern. »Er hat einen B.S. in Wirtschaftswissenschaften«, sagte er. »Einen echten Bachelor of Science.«

»Nicht schlecht für einen Barmann ... Und was hält deine Frau von dem Lokal?«

»Sie hat sich gut eingearbeitet«, antwortete Sloan. Es machte ihm Spaß, einem alten Kumpel zu zeigen, dass es ihm gut ging. »Sie hat einen Kurs in Buchführung gemacht, regelt die ganzen Finanzen und hat diese QuickBook-Sachen auf dem Computer. Sie redet schon davon, im nächsten Winter für zwei Wochen nach Cancun oder Palm Springs zu reisen. Oder nach Hawaii.«

»Das ist ja fantastisch«, sagte Lucas. Und es freute ihn wirklich.

Dann redeten sie eine Weile über ihre Frauen und Kinder, über Sloans Rente und über die Kosten für ein neues Reklameschild für das Lokal, das ursprünglich nach einem Baum benannt gewesen war und das Sloan in Shooters umbenannt hatte.

Selbst aus der Ferne war deutlich zu erkennen, dass die beiden Männer gute Freunde waren. Sie hörten einander mit zusammengekniffenen Augen und der für Cops typischen Skepsis zu. Sie standen sich sehr nahe, auch wenn sie rein äußerlich kaum unterschiedlicher hätten sein können.

Sloan war schwächling, zurückhaltend, und hatte stumpf-braunes Haar.

Lucas war nichts von alledem. Er war groß und dunkelhaarig, und mit der Narbe, die als eine dünne weiße Linie seine gebräunte Stirn hinab in eine Augenbraue lief, hätte er durchaus einen Schlägertyp in einem Film verkörpern können. Er hatte stechend blaue Augen, eine Habichtsnase, große Hände und breite Schultern, war sportlich und hatte früher mal für die University of Minnesota Hockey gespielt.

Sloan verstand nichts von Mode und interessierte sich auch nicht dafür. Lucas stand auf italienische Anzüge, französische Krawatten und englische Schuhe. Er las die anspruchsvollen Modezeitschriften für Männer und verbrachte jedes Frühjahr und jeden Herbst einige Zeit mit der Suche nach Anzügen. Wenn er mit seiner Frau nach Manhattan fuhr, ging sie ins Museum of Modern Art und er zu Versace.

Heute trug er ein leuchtend blaues Hemd unter einem Sommerjackett aus Leinen, dazu eine leichte Wollhose und Slipper; und eine Compact Kaliber .45 in einem Schulterholster von Bianchi.

In Lucas' Gesicht blitzte immer wieder ein Lächeln auf. Er hatte Krähenfüße in den Augenwinkeln, und sein schwarzes Haar war von Silberfäden durchzogen. Morgens beim Rasieren machte er sich Sorgen über das Älterwerden. Das war zwar

noch eine Weile hin, doch er glaubte, die ersten Anzeichen bereits erkennen zu können.

Als sie ihre Diet Cokes ausgetrunken hatten, ging Sloan zwei neue holen. »Was ist denn nun mit Burt Kline?«, sagte er dann.

»Du kennst ihn doch, oder?«, fragte Lucas.

»Ich bin mit ihm dreizehn Jahre zur Schule gegangen«, sagte Sloan. »Ab und zu seh ich ihn noch, wenn gerade Wahlkampf ist.«

»Was ist er für ein Typ?«, fragte Lucas.

»Er war im ersten Schuljahr unser Klassensprecher und danach jedes Jahr wieder«, sagte Sloan. »Er ist Politiker. Er ist schon immer Politiker gewesen. Und er war schon immer dick, schmierig, fröhlich, jovial und locker mit dem Geld. So in der Art. Ich hab ihn mal in eine Schneeverwehung geschubst. Anschließend hab ich zum ersten Mal Ärger in der Schule gekriegt. Er hat es dem Lehrer gesagt.«

»Alte Petze.«

Sloan nickte.

»Aber noch viel interessanter an der Geschichte ist, dass du in der Schule ein Rabauke warst. Das hätte ich dir gar nicht zugetraut«, sagte Lucas. Er kratzte sich an der Nase, und seine Augen leuchteten auf.

Sloan machte ein unanständiges Geräusch. »Beim Schulabschluss hab ich etwa hundert Pfund gewogen. Ich hab niemandem was getan.«

»Du hast Kline was getan. Das hast du doch gerade gesagt.«

»Rutsch mir den Buckel runter.« Es folgte ein kurzes Schweigen. »Was hat er angestellt?«, fragte Sloan schließlich.

Lucas blickte sich um. »Das bleibt aber unter uns«, sagte er dann leise.

»Natürlich.«

Lucas nickte. Er wusste, dass Sloan den Mund halten konnte. »Er hatte offenbar eine sexuelle Beziehung mit einer Sechzehnjährigen. Das heißt, vielleicht sogar mit einer Fünfzehnjährigen – es handelt sich um dasselbe Mädchen, kann nur sein, dass er sie auch schon vor einem Jahr gevögelt hat.«

»Hmm.« Sloan verzog das Gesicht. »Ich kann es mir gut vorstellen«, sagte er dann. »Aber es kann keine Vergewaltigung gewesen sein. Ich meine in dem Sinn, dass er gewaltsam über sie hergefallen ist. Er ist nämlich nicht besonders fit.«

»Nein, sie hat mitgemacht«, erklärte Lucas. »Aber es ist trotzdem Unzucht mit einer Minderjährigen, und er ist fast vierzig Jahre älter.«

Sloan ging eine Minute in sich, dann sagte er: »Nicht vierzig. Sechszunddreißig.«

»Das reicht auch, oder?«

Nach einem weiteren kurzen Schweigen fragte Sloan seufzend: »Warum verhaftest du ihn nicht? Jetzt sag bloß nicht, weil er Politiker ist.«

»Es ist komplizierter«, erwiderte Lucas. Und als Sloan ihn skeptisch ansah, fuhr er fort: »Hey, Sloan, ich würd dir doch keinen Scheiß erzählen. Die Sache ist wirklich komplizierter.«

»Ich höre«, sagte Sloan.

»Okay. Im ganzen SKA wimmelt es von Demokraten, und es wird von einem Demokraten geleitet, der von einem demokratischen Gouverneur ernannt wurde, klar?«

»Und der liebe Gott sitzt im Himmel.«

»Wenn wir sagen, das Mädchen behauptet, er hat's getan, und ihn verhaften, ist seine Karriere am Ende. Egal ob er's getan hat oder nicht. Dann steht ihm dick Päderast auf die Stirn geschrieben. Wenn sich herausstellt, dass er es *nicht* getan hat und er freigesprochen wird, wird uns jeder Republikaner im Staat die Sache als schmutzigen politischen Trick vorwerfen –

als wirklich schmutzigen politischen Trick. Und das fünf Monate vor der Wahl. Ich meine, Kline ist schließlich Präsident des Staatssenats.«

»Hat das Mädchen irgendwelche Beweise?«, fragte Sloan.
»Irgendwelche Zeugen?«

»Ja. Spermata auf einem Kleid«, sagte Lucas. »Sie hat dem Ermittler außerdem erzählt, Kline hätte Leberflecken oder Sommersprossen auf den Eiern, und sie hat gesagt, die sähen aus wie Semikolons. Auf jedem Ei ein Semikolon.«

Ein amüsiertes Gesicht machte sich auf Sloans Gesicht breit. »Sie lügt.«

»Was?«

»Wie viele Sechzehnjährige wissen denn heutzutage, was ein Semikolon ist?«, fragte er.

Lucas verdrehte die Augen. »Versuch, dich zu konzentrieren, okay?«, sagte er. »Das ist eine ernste Sache.«

»Klingt nicht so ernst«, erwiderte Sloan. »Dem ganzen Mannesstolz auf der Spur.«

»Es ist aber ernst«, beharrte Lucas. »Sie hat dem ursprünglichen Ermittler erzählt ...«

»Wer war das?«

»Virgil Flowers.«

»Dieser verdammte Flowers«, sagte Sloan und lachte. »Hätt ich mir doch denken können.«

»Yeah. Jedenfalls hat sie Virgil erzählt, er hätte Semikolons auf den Eiern. Und noch 'ne Menge andere Details, unter anderem die Größe von ›seinem Ding‹, wie sie es nennt. Sie hat uns außerdem ein Kleid zur Verfügung gestellt, und da ist ein Spermafleck drauf. Also besorgt sich Virgil einen Durchsuchungsbefehl ...«

Sloan kicherte, was bei einem Mann in seinem Alter eher merkwürdig klang.

»... er besorgt sich einen Durchsuchungsbefehl und außerdem einen Arzt, sie nehmen eine DNA-Probe und untersuchen

Klines Hoden«, sagte Lucas. »Und die sehen tatsächlich aus, als wären sie mit Microsoft Word bedruckt worden – auf jedem Ei ein Semikolon. Wir haben Fotos davon.«

»Ich möchte wetten, die sind inzwischen überall im Internet verbreitet«, sagte Sloan.

»Die Wette würdest du verlieren. Es sind keine schönen Fotos, und alle Beteiligten wissen, dass ihr Job auf dem Spiel steht«, erwiderte Lucas. »Man legt sich nicht mit Burt Kline an, es sei denn, man kann ihn fertigmachen.«

»Ja, aber die Beschreibung, das Sperma ... das klingt für mich schon stark belastend«, erklärte Sloan.

»Trotzdem«, sagte Lucas.

»Mhmm.« Sloan war zwanzig Jahre lang Cop gewesen; er wusste, was trotzdem hieß.

»Burt behauptet, er hätte nie Sex mit der Tochter gehabt, aber er hätte mit der Mutter geschlafen«, sagte Lucas. »Es ist nämlich so, dass der Staat ihm ein Apartment in St. Paul zahlt. Also mietet sich Kline bei Mom ein, die eine zweistöckige Wohnung auf der Grand Avenue besitzt, ein Überbleibsel aus einer Scheidungsvereinbarung. Kline erzählt Virgil, dass er dort ist, um fürs Volk zu arbeiten, und plötzlich rückt Mom ihm auf die Pelle.«

»Weil er so toll aussieht«, sagte Sloan.

»Kline widersteht zunächst, doch er ist auch nur ein Mensch. Und sie hat, wie Virgil glaubt, gewisse Talente. Virgil behauptet sogar, dass sie mit so vielen Männern geschlafen hat, dass man locker eine ganze Armee zusammenbekäme. Und schon bald schläft Burt jeden Montag, Mittwoch und Freitag mit Mom.«

»Wie alt ist Mom?«, fragte Sloan.

»Vierunddreißig«, antwortete Lucas.

»Und hat eine sechzehnjährige Tochter?«

»Ja. Mom hat früh angefangen«, sagte Lucas. »Jedenfalls behauptet Burt, dass Mom irgendwann auf die Idee gekom-

men ist, ihn zu erpressen, weil sie ständig knapp bei Kasse ist. Er sagt, sie hätte die Tochter dazu gebracht, ihn zu beschuldigen. Burt meint, die nötigen Grammatikkenntnisse hätte sie.«

»Und Mom sagt ...«

»Sie behauptet, sie hätten eine kurze Affäre miteinander gehabt, aber Burt hätte es eigentlich nur auf die Tochter abgesehen, und sie wär entsetzt gewesen, als sie herausgefunden hätte, dass er's mit ihr getrieben hat«, sagte Lucas. »Sie behauptet, ihre Tochter hätte niemals freiwillig getan, was sie offensichtlich getan haben muss, um die Semikolons zu sehen oder Sperma auf den Halsausschnitt ihres Kleides zu kriegen. Dazu hätte man ihre Tochter zwingen müssen.«

»Mom war also entsetzt.«

»Absolut«, sagte Lucas. »Daraufhin fragt Virgil sie, ob sie in letzter Zeit zugenommen hätte.«

»Ist sie denn dick?«

»Nein, nicht besonders. Ich würd sagen ... stämmig. Spielt Broomball im Winter. Läuft Inlineskates im Sommer. Oder, was in dem Fall relevanter ist, trägt etwa Größe sechsunddreißig bis achtunddreißig. Sie behauptet, sie hätte kein Gramm zugenommen, seit sie vor sechzehn Jahre ihre Tochter bekommen hat. Also weist Virgil darauf hin, dass das Kleid mit dem Spermafleck Größe sechsunddreißig ist und das Mädchen schätzungsweise Größe dreißig trägt. Das Mädchen sieht aus wie dieses Model, das sich das ganze Kokain reinzieht.«

»Oje.« Sloan dachte einen Augenblick darüber nach, dann fragte er: »Und was hat Mom dazu gesagt?«

»Sie hat gesagt, dass sie ständig ihre Klamotten tauschen«, antwortete Lucas. »Als ob irgendjemand glauben würde, dass ein modebewusster Teenager mit Kleidergröße dreißig in Größe sechsunddreißig rumrennen würde.«

»Das ist ein ... Problem«, stimmte Sloan zu.

»Es gibt noch ein Problem«, erklärte Lucas. »Virgil hat sich

einen Nachbarjungen vorgeknöpft, der dort rumzuschnüffeln schien. Der Junge sagt, das Mädchen wär sexuell aktiv, seit sie zwölf ist. Und dass Mom das gewusst hat. Es vielleicht sogar unterstützt hat.«

»Hmh.«

»Also, was hältst du davon?«, fragte Lucas.

»Mom hat laut Protokoll gesagt, dass sie keinen Oralverkehr macht?«, fragte Sloan.

»Ja.«

»Die Geschworenen werden das nicht glauben«, sagte Sloan. »Hört sich so an, als ob in der Familie 'ne Menge Sex abging. Da kann sie nicht einfach die Jungfrau Maria spielen. Damit kommt sie nicht durch. Wenn die Geschworenen glauben, dass sie in dem Punkt lügt, werden sie denken, dass alles gelogen ist.«

»Stimmt.«

Sloan dachte erneut nach und fragte dann: »Was ist überhaupt der Sinn dieser Ermittlung?«

»Ach je«, sagte Lucas und rieb sich mit den Knöcheln die Augen. »Das ist ein weiteres Problem. Ich weiß nicht, was das Ganze für einen Sinn hat. Vielleicht geht es darum, Kline aus dem Amt zu kriegen. Der ursprüngliche Hinweis war anonym. Er ging beim Kinderschutz-Zentrum in St. Paul ein. Die haben die Sache an uns weitergegeben, weil es überregionale Aspekte gibt. Die schwerwiegendste nachweisbare Straftat könnte nämlich gewesen sein, dass Kline mit dem Mädchen für ein Sexwochenende nach Mille Lacs gefahren ist. Wie auch immer, der Hinweis war anonym. Vielleicht hat Kline einem Demokraten gegenüber eine Bemerkung fallen lassen. Oder vielleicht ... Virgil vermutet, dass der Hinweis von Mom kam. Im Rahmen ihrer Erpressungsaktion.«

»Flowers ist clever«, räumte Sloan ein.

»Ja.«

»Und Mom ist jetzt kooperationsbereit?«

»Sie ändert ständig ihre Meinung«, sagte Lucas. »Ihr ist allerdings nicht klar, dass sie die Ermittlungen nicht einfach abblasen kann. Sie ist der Meinung, dass wir für sie arbeiten. Oder zumindest hat sie das geglaubt, bis ihr Virgil ein paar Takte dazu gesagt hat.«

»Hmhmh. Nun ja, wenn es darum geht, Burt aus dem Amt zu kriegen ... das wäre nicht gut«, sagte Sloan. Er zeigte mit dem Finger auf Lucas. »Nicht gut für dich. Du willst ja wohl kaum als politischer Schnüffler dastehen, der einen Republikaner zur Strecke gebracht hat. Wenn es allerdings darum geht, einen Päderasten zu stoppen ...«

»Wenn er einer ist.«

Schweigen.

»Das solltest du besser klären«, sagte Sloan. »Ich denke Folgendes: Ich meine, du solltest dich fragen, ob es eine Vergewaltigung war. Glaubst du, dass er es getan hat? Wenn du das tust, mach ihn fertig – klag ihn an. Vergiss die ganze Politik und lass die Dinge einfach laufen.«

»Ja«, brummte Lucas und spielte mit seinem Colaglas herum. »Leichter gesagt als getan.«

Sie schwiegen wieder eine Weile und sahen aus dem Fenster auf den Parkplatz, dessen Markierungen gerade frisch nachgezogen worden waren. Ein verbeulter Chevy, ein umlackiertes Fahrzeug der Highway Patrol, dessen hinterer Kotflügel durchgerostet war, fuhr auf den Platz. Während sie beide noch das Auto betrachteten, stieg Del Capslock aus.

»Del«, sagte Lucas. »Hängt der hier rum?«

»Nein«, antwortete Sloan. »Er war seit der Eröffnung vielleicht zweimal hier. Wo hat er dieses fürchterliche Auto her?«

»Er hat gerade irgendeine Undercover-Geschichte laufen«, sagte Lucas.

Capslock schlurfte über den Parkplatz und kam einen Au-

genblick später durch die Tür. Lucas sah, wie der Barmann prüfend den Kopf hob und dann die Zeitung hinlegte.

Del war ein hagerer Mann mit teigigem Gesicht, einem permanenten Viertagebart und Augen, die zu weiß aussahen. Er trug eine bis zu den Ellbogen hochgekrempelte Jeansjacke, ein schwarzes T-Shirt und staubige Bootcut-Jeans. Auf dem T-Shirt stand in großen Buchstaben: *Ich hab Jesus gefunden!* Darunter, in kleineren Buchstaben: *Er war hinter der Couch.*

»Del«, rief Lucas. Del blickte sich in dem düsteren Raum um, sah die beiden in der Nische sitzen und ging hinüber.

»Das Niveau der Bar ist gerade kräftig gesunken«, verkündete Sloan.

»Jenkins hat gesagt, dass ich dich vielleicht hier finden würde«, sagte Del zu Lucas. »Ich war grade in der Gegend.« Er gab dem Barmann ein Zeichen. »Noch 'ne Coke. Aufs Haus.« Zu Sloan: »Warum machst du das verdammte Licht nicht an?« Und zu Lucas: »Ein paar Leute haben versucht, dich anzurufen. Dein Handy ist ausgeschaltet.«

»Ich komm mir vor wie ein Idiot«, sagte Lucas und tastete nach dem Telefon. Er stellte es an und wartete darauf, dass es betriebsbereit war.

»Ja, die haben vermutet, dass du dich so fühlen würdest«, sagte Del. »Jedenfalls hat der Gouverneur angerufen.«

Lucas' Augenbrauen gingen nach oben. »Was ist passiert?« Jetzt war sein Telefon betriebsbereit und zeigte eine Liste von Anrufen an, die er verpasst hatte. Sechs insgesamt.

»Du kennst doch Constance Bucher?«, fragte Del. »Hat auf der Summit Avenue gewohnt.«

»Klar«, sagte Lucas. Ihm kribbelten die Haare im Nacken, als ihm die Vergangenheitsform von *hat gewohnt* bewusst wurde. »Ich weiß, wer sie ist, hab sie aber nie kennen gelernt.«

»Irgendwer hat sie totgeschlagen«, sagte Del. Er runzelte die Stirn, zupfte eine Fluse von seiner Jeansjacke und schnippte sie auf den Fußboden. »Sie und ihre Hausangestellte.«

»Ach du Scheiße.« Lucas zwängte sich aus der Nische.
»Wann?«

»Vor zwei oder drei Tagen, heißt es. Fast ganz St. Paul ist dort, und der Gouverneur will, dass du deinen jungen weißen Arsch zum Tatort bewegst.«

»War schön bei dir«, sagte Lucas zu Sloan.

»Wer war sie?«, fragte Sloan. Er stammte nicht aus St. Paul.

»Constance Bucher – Bucher Natürliche Ressourcen«, sagte Lucas. »Holz, Papiermühlen, Land. Kannst du dich noch an den Rembrandt erinnern, der dem Museum vermacht wurde?«

»Ich erinnere mich dunkel an einen Rembrandt«, erwiderte Sloan zweifelnd.

»Bucher Boulevard?«, sagte Del.

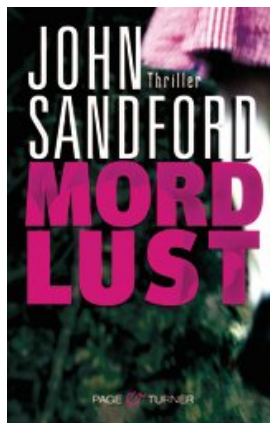
»Ach *diese* Buchers«, brummte Sloan. Und zu Lucas: »Viel Glück, mit beiden Fällern.«

»Danke. Wenn dir was zu deinem alten Kumpel einfällt, ruf mich an. Ich kann dringend Rat gebrauchen«, sagte Lucas. »Und erzähl Del nichts davon.«

»Du meinst das mit Burt Kline?«, fragte Del, und seine Augenbrauen zuckten.

»Dieser verdammte Flowers«, sagte Lucas und verschwand durch die Tür.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



John Sandford

MordLust

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 448 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
 ISBN: 978-3-442-20336-9

Page & Turner

Erscheinungstermin: September 2008

Schlaflose Nächte. Adrenalin pur! Der neue Fall für Lucas Davenport.

Lucas Davenport, Sonderermittler bei der Polizei von Minneapolis, recherchiert in einer politisch brisanten Angelegenheit. Der Staatssenator Burt Kline wird beschuldigt, eine Sexaffäre mit einer Fünfzehnjährigen zu unterhalten. Während Davenport noch mitten in den Ermittlungen steckt, überträgt man ihm einen weiteren Fall. Constance Bucher, eine rüstige alte Dame Anfang achtzig, die zu den Honoratioren der Stadt gehörte, wurde bestialisch ermordet. Zunächst sieht alles nach Beschaffungskriminalität aus: ein spontaner Einbruch von Drogenabhängigen, die eine lästige Zeugin beseitigt haben.

Doch dann findet Davenport heraus, dass ein altes Gemälde, das über eine halbe Million Dollar wert ist und von Constance auf dem Dachboden ihrer Villa versteckt wurde, verschwunden ist. Zu seiner Überraschung fördern Davenports weitere Recherchen eine ganze Serie von Morden zu Tage, die im gesamten Mittleren Westen an älteren reichen Kunstsammlern begangen, aber von den jeweiligen Polizeibehörden bisher nicht miteinander in Verbindung gebracht wurden. Und dann verdichten sich die Anzeichen, dass die Gemäldemorde und der Fall Kline auf perfide Weise zusammenhängen ...